FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

Am Ende aller Wege (Frankreich/Italien). Der Jurist und Filmregisseur André Cayatte („Schwurgericht", „Wir sind alle Mörder") drehte einen neuen Gerichtsfilm, ohne freilich an die filmische Intensität seiner eigenen Vor-Bilder anknüpfen zu können. In seinem jüngsten Lichtspiel hetzt die Kripo zwei Kindesentführer und Mörder, fängt jedoch — beim Durchsuchen eines Leuchtturms — drei Verdächtige ein. Jeder von ihnen behauptet, er sei der eine Unschuldige. Da es Polizei und Gericht nicht gelingt, den Nichtbeteiligten unter den dreien herauszufinden, werden alle freigesprochen. Cayatte beraubte seinen löblichen Versuch, für den Rechtsgrundsatz „in dubio pro reo" und wider das „gesunde Volksempfinden" zu streiten, durch unzulängliche Ausführung der Wirksamkeit: Er ersann eine unrealistische Situation und arbeitete lasch mit den konventionellen Mitteln des Genres. Anthony Perkins und Jean-Claude Brialy sind schön und fade wie eh.

Eva will schlafen (Polen). Die Themen sind die gleichen wie in anderen international gerühmten polnischen Filmen: Versagen des Staates, Wohnungsnot, Bandenwesen, Alkoholismus, Prostitution. Der junge Regisseur Tadeusz Chmielewski drehte aus diesen Ingredienzen ein teils poetisches, teils turbulentes Lustspiel. In seinem (1957 entstandenen) Debütfilm trifft die Studentin Eva (Barbara Kwiatkowska) abends in einer unheimlich-verträumten Kleinstadt ein. Auf der Suche nach einer Schlafmöglichkeit irrt das Mädchen durch die Straßen und gerät in eine Welt amüsanter Anarchie: Die Verbrecher haben eine eigene Akademie, an der Vorlesungen über Straßenraub gehalten werden; zwischen Ganoven und Polizei herrscht joviales Komplicentum. Statt mit dem Gummiknüppel zuzuschlagen, spielt der Polizist darauf Flöte, und der Gauner zwängt unaufgefordert seine Hände in die Handschellen. Am Ende des einfallsreichen und vergnüglichen Films mündet die Handlung, wie in manchen Stummfilmgrotesken, in eine Verfolgungsjagd, in deren Verlauf Polens Regie-Altmeister Aleksander Ford („Der achte Wochentag") veralbert wird.

Das Haus in der Via Roma (Italien). Ein Bauernsohn der Toskana (Jean-Paul Belmondo) wird vom Onkel um sein Erbe gebracht und als billige Arbeitskraft ausgenutzt. Er verfällt dem Florentiner Freudenmädchen Bianca (Claudia Cardinale) und sinkt zum Bordellrausschmeißer ab. Nach einem Messerstich in den Bauch schleppt er sich in den Weinberg der Väter und verendet. Die Handlung des Films, die wie ein sozialer Roman anhebt, verquillt bald zum sentimentalen Drama. Regisseur Mauro Bolognini hat jedoch die Atmosphäre der Jahrhundertwende liebevoll beschworen und die Bilder von Florenz und der Toskana geschickt alten Photos nachempfunden.

8½ (Italien). Nach „siebeneinhalb" Filmen — sechs abendfüllenden Werken, drei Episoden — drehte der „La dolce vita"-Regisseur Federico Fellini die surrealistisch verschachtelte Geschichte eines Filmschöpfers, der vor lauter Selbsterforschung den Mut verliert, einen geplanten Film in Angriff zu nehmen. Auch gehen ihm allerlei allgemeine Probleme durch den Kopf, vor allem das Haß-Liebe-Verhältnis italienischer Intellektueller zum Katholizismus. Trotz betörenden Aufwands und einer unermüdlich auf schöne Einstellungen zielenden Photographie fabrizierte Fellini einen belanglosen Film. Seine eingestandene Absicht, mit diesem Werk „eine Menge von Komplexen zu begraben" („Ich fühle mich jetzt leichter"), geht auf Kosten des gelangweilten Zuschauers. Fellini selbst hat dieses Urteil über seinen neuesten Film in einer Szene angedeutet. Eine amerikanische Journalistin will den Filmregisseur (Marcello Mastroianni) interviewen, kommt dann jedoch zu der Erkenntnis: „Er hat nichts zu sagen."



Cleopatra-Darstellerin **Liz Taylor**
Handgemenge auf der Hauptversammlung

CLEOPATRA

Zehn Cents für Liz

Aus Liebe zu ihr", schrieb das amerikanische Nachrichtenmagazin „Newsweek" über die ägyptische Königin Cleopatra, Titelheldin des teuersten Lichtspiels aller Zeiten, „gab Cäsar sein Herz, Antonius sein Leben und die Twentieth-Century-Fox ein ganzes Gesellschaftsvermögen."

Am Dienstag vorletzter Woche konnte Centfox-Präsident Darryl F. Zanuck den Aktionären, die sich in der New Yorker „Stadthalle" versammelt hatten, eine freudige Mitteilung machen: Die Hollywood-Gesellschaft, die im vergangenen Jahr an galoppierender Auszehrung litt, weil ihr „Cleopatra"-Film statt der ursprünglich vorgesehenen sieben Millionen Dollar schließlich 40 Millionen verschlang, sei auf dem Wege zur Genesung.

Im ersten Quartal des Jahres 1963 habe die Centfox, berichtete Zanuck, über zwei Millionen Dollar Gewinn gemacht. Im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres erlitt die Firma mehr als eine halbe Million Verluste.

Doch noch immer schwebte der Schatten Cleopatras über der Versammlung. Die Firma muß mit ihrem Liz-Taylor-Werk, das am Mittwoch nächster Woche Premiere hat, einen neuen Rekord der Kinogeschichte erzielen, will sie ohne Verlust davonkommen: 62 Millionen Dollar (248 Millionen Mark), so verkündete Zanuck, muß der Film einspielen, um die aufgewendeten Kosten zu decken.

Nur ein einziges Mal hat bisher ein Film ein Einspielergebnis von rund 60 Millionen Dollar erzielt, wie es jetzt von „Cleopatra" erwartet wird: das 1939 von MGM gedrehte amerikanische Nationalepos „Vom Winde verweht".

Damals wurde Hauptdarsteller Clark Gable für die Rolle des Rhett Butler nach einjährigen Dreharbeiten mit der vergleichsweise bescheidenen Summe von 250 000 Dollar entlohnt, Gewinnanteile bekam er nicht. Vivian Leigh als Scarlet O'Hara arbeitete für noch weniger. Die genaue Höhe ihrer Gage wurde nicht bekanntgegeben.

Wieviel hingegen Cleopatra-Darstellerin Liz Taylor verdient, deren Krankheiten und Kapricen ein gut Teil der gigantischen Produktionskosten zugeschrieben werden, rechnete Zanuck den Aktionären präzise vor: Die Diva bekommt 7 175 000 Dollar (fast 30 Millionen Mark) — wenn die Einnahmen die 62-Millionen-Dollar-Grenze erreichen.

1 725 000 Dollar, erläuterte Zanuck, hat Mrs. Taylor bereits als Gage kassiert. Sobald der Film angelaufen ist, fließen zudem Tantiemen auf ihr Bankkonto: Nur die ersten siebeneinhalb Millionen Dollar Einspielgelder darf die Centfox für sich behalten. Von jedem Dollar darüber erhält Liz zehn Cents.

Selbst wenn „Cleopatra" nur wenig mehr als die Hälfte des Betrages einspielt, den die Centfox benötigt, um die Kosten zu decken, würde Liz Taylor neben dem Gagenweltrekord, den sie mit dem „Cleopatra"-Honorar längst hält, auch die höchste Tantieme übertreffen, die je einem Schauspieler ausgezahlt worden ist: US-Star William Holden steckte zehn Prozent der Brutto-Einnahmen von der „Brücke am Kwai" ein — bislang drei Millionen Dollar.

Auf der Hauptversammlung der Centfox in New York sollte der Rekordverdienerin Liz Taylor eine weitere Einnahmequelle erschlossen werden. Eine Aktionärin stellte den Antrag, die Diva auf einen Direktoren-Posten der Filmgesellschaft zu berufen.

Noch ehe die Antragstellerin geendet hatte, wurde sie in ein lärmendes Handgemenge verwickelt. Als die Ruhe wiederhergestellt war, ließ Zanuck abstimmen.

Wenige Minuten später war Liz Taylor zum erstenmal in ihrer Karriere kläglich durchgefallen. Das Kapital der Centfox wird durch 2,5 Millionen Gesellschaftsanteile repräsentiert. Nur die Besitzer von 243 Anteilen stimmten für die Diva.